

Menschen bzw. die andere Gruppe angewiesen als dieser/diese auf ihn.

*Auch in Institutionen mit sehr ungleicher Machtverteilung - etwa in Gefängnissen - sind auch die Mächtigeren - i. d. R. die Wärter - von den weniger Mächtigen - den Insassen - abhängig, allerdings weniger als jene von diesen. Den Wärtern ist eben nicht gleichgültig, ob die Gefangenen kooperieren u. ä.*

- Die Verteilung von Macht ist nicht statisch, sondern sie kann sich verändern. Die Veränderungen können sehr unterschiedliche Ursachen haben, und viele dieser Ursachen werden nur deutlich, wenn die Beziehungen in den Zusammenhängen des sie umgebenden Geflechtes betrachtet werden. Einige der Gründe für Veränderungen der Machtbalance können als langfristig wirkende, eine ganze Gesellschaft umfassende Entwicklungstendenzen beschrieben werden. So gibt es viele Hinweise darauf, dass sich die Machtunterschiede zwischen Männern und Frauen oder zwischen Erwachsenen und Kindern in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten verringert haben, ohne allerdings aufgehoben worden zu sein (vgl. van Stolk/Wouters, 1987; du Bois-Reymond u. a., 1994).
- Machtbalancen können elastisch sein, sich kurzfristig ändern oder auch relativ stabil bleiben und sich nur über lange Zeiträume allmählich verschieben.

*Machtbalancen, die auf körperlicher Überlegenheit gründen, kippen i. d. R. schnell: Wer bisher der Stärkere war, ist - vielleicht aufgrund einer körperlichen Auseinandersetzung - plötzlich der Schwächere. So habe ich einen Jugendlichen kennen gelernt, der plötzlich bemerkt hatte, dass er inzwischen stärker geworden war als sein Vater, der ihn und seine Mutter viele Jahre lang körperlich drangsaliert hatte. Der Junge quälte sich nun mit der Frage, wie lange er sich wohl unnötigerweise noch unterworfen hatte, weil er gar nicht gemerkt hatte, dass er*

*merkt hatte, dass er inzwischen stärker war. Nun waren die gleichen Rollen anders verteilt.*

Ein Machtgleichgewicht ist das relativ stabile oder labile Resultat von einander wechselseitig neutralisierenden Einflüssen. Ein solches Gleichgewicht kann auf einem niedrigen Niveau gegenseitiger Abhängigkeit bestehen - beiden Menschen ist weitgehend gleichgültig, was der andere tut, denkt oder fühlt - oder auf einem hohen - beiden ist dies sehr wichtig, dem einen so wichtig wie dem anderen.

*Zwei Menschen etwa, die sich intensiv lieben, sind in hohem Maße gegenseitig voneinander abhängig, ohne dass ein Machtunterschied bestehen muss. Für die Frage des Machtunterschiedes interessieren sie sich allerdings oft sehr: Liebst du mich genauso wie ich dich?*

Missverständlich ist das Bild von einer Balance, soweit es Vorstellungen von einem ausgewogenen Gleichgewicht nahe legt. Dies ist ausdrücklich nicht gemeint; die Metapher von der Balance ist kein normatives Konzept. Dass eine ausgeglichene Machtbalance wünschenswert sei, ist darin nicht enthalten, auch wenn in unserer Gesellschaft ein Unbehagen von Menschen in Beziehungen mit einem erheblichen Machtunterschied zu ihren Ungunsten wohl wahrscheinlich ist. Machtunterschiede sind begründungsbedürftig geworden. Das verweist auf Verschiebungen, denn stabile Machtgefälle sind gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie den Menschen einer Zeit nicht als legitimationsbedürftig, sondern als »natürlich« erscheinen.

Zutreffend ist das Bild einer fluktuierenden Balance in einem Geflecht wechselseitig voneinander abhängiger Menschen, weil es die Vorstellung unterstützt, dass Machtverschiebungen an einer Stelle im Geflecht sowohl im näheren Umfeld Veränderungen bewirken als auch weiterreichende Wirkungen an anderen Stellen des Handlungsfeldes entfalten können, die insgesamt zu einem erneuten Austarieren führen können. So werden Jugendliche, die sich in eine Freundin oder einen Freund verlieben, von anderen - etwa ihren Eltern oder Erzieherinnen - fast immer